

31. Schülerwettbewerb „Alte Sprachen“ 2012

2. Runde: Lateinische Klausuraufgabe

Römer, Gallier und Germanen

Das Verhältnis Roms zu seinen nördlichen Nachbarn stand über Jahrhunderte hin unter dem Zeichen bewaffneter Konflikte, in denen den Römern zunächst die Rolle der Bedrohten und Angegriffenen zugefallen war. Gallische Stämme, die zu Beginn des 4. Jahrhunderts v.Chr. in Italien eingefallen waren, bereiteten den Römern im Jahr 390 eine verheerende Niederlage, der 387 die Eroberung und Verwüstung Roms folgte. Eine ähnliche Katastrophe schien sich anzubahnen, als die germanischen Stämme der Kimbern und Teutonen am Ende des 2. Jahrhunderts v.Chr. in Gallien und Oberitalien eindringen. Sie vernichteten im Jahr 105 v.Chr. eine römische Armee und konnten in zwei Schlachten 102/101 v.Chr. von den Römern nur mit äußerster Anspannung aller militärischen Kräfte besiegt werden. Mit Caesars Gallischem Krieg und dem Vordringen römischer Heere auf germanisches Stammesgebiet in der frühen Kaiserzeit entstand eine veränderte Situation, in der Römer, Gallier und Germanen ihr Verhältnis zueinander neu zu bestimmen und zu begründen suchten. Als charakteristische Beispiele sollen die von Caesar referierte Rede des Gallierfürsten Critognatus (*Bellum Gallicum* 7,77) und die Rede des römischen Feldherrn Petilius Cerialis (Tacitus, *Historiae* IV 73,2 – 74,1) verglichen werden.

Aufgaben:

Zu Text A:

1.	In welcher Absicht und mit welchen Argumenten vergleicht Critognatus die einstige Bedrohung Galliens durch die Germanen (Kimbern und Teutonen) mit der gegenwärtigen Bedrohung durch die Römer?
2.	Welche Wirkung auf römische Leser dürfte sich Caesar von diesem Vergleich und den durch Critognatus daraus gezogenen Konsequenzen versprochen haben?

Zu Text B:

3.	Übersetzen Sie den ersten Satz des Textes (<i>Terram vestram ... servitutem imposuerant</i>).
4.	Welche Motive bestimmen nach der Darstellung des Petilius Cerialis a) einerseits das Verhalten der Römer, b) andererseits das Verhalten der Germanen gegenüber den Galliern?

Zum Vergleich der Texte A und B:

5.	Welche inhaltlichen und stilistischen Merkmale charakterisieren die Argumentation a) des Critognatus, b) des Petilius Cerialis ?
----	--

Die Benützung eines lateinisch-deutschen Wörterbuchs wird vorausgesetzt.

Die Aufgabentexte sind zum Verbleib bei den Schüler(inne)n bestimmt.

Text A: Caesar, *De bello Gallico* VII, 77, 12-16

Im Jahr 52 v. Chr. nähert sich Caesars Gallischer Krieg seinem Ende. Die Hauptstreitmacht der Gallier hat sich in der befestigten Siedlung Alesia verschanzt, wo sie von Caesars Truppen eingeschlossen wird, aber auf das Eintreffen eines herbeigerufenen Entsatzheeres hofft. Als sich dessen Ankunft verzögert und die Lebensmittel knapp werden, wendet sich der Gallierfürst Critognatus erbittert gegen jeden Gedanken an freiwillige Unterwerfung und fordert dazu auf, um jeden Preis im Widerstand gegen die Römer auszuharren.

<p>Quid ergo mei consilii est? Facere, quod nostri maiores nequaquam pari bello Cimbrorum Teutonumque fecerunt: Qui in oppida compulsi ac simili inopia subacti eorum corporibus, qui aetate ad bellum inutiles videbantur, vitam toleraverunt neque se hostibus tradiderunt. Cuius rei si exemplum non haberemus, tamen libertatis causa institui et posteris prodi pulcherrimum iudicarem. Nam quid illi simile bello fuit? Depopulata Gallia Cimbri magnaue inlata calamitate finibus quidem nostris aliquando excesserunt atque alias terras petiverunt; iura, leges, agros, libertatem nobis reliquerunt. Romani vero quid petunt aliud aut quid volunt nisi invidia adducti, quos fama nobiles potentesque bello cognoverunt, horum in agris civitatibusque considerare atque his aeternam iniungere servitutem? Neque enim umquam alia condicione bella gesserunt. Quodsi ea, quae in longinquis nationibus geruntur, ignoratis, respicite finitimam Galliam,¹ quae in provinciam redacta iure et legibus commutatis securibus subiecta perpetua premitur servitute.</p>	<p>05 10 15 20</p>	<p>Was habe ich nun also zu raten? Das zu tun, was unsere Vorfahren in dem gar nicht vergleichbaren Krieg gegen die Kimbern und Teutonen getan haben: Als sie in ihren Siedlungen zusammengepfercht und von ähnlicher Mittellosigkeit bedrängt waren, fristeten sie ihr Leben mit dem Fleische derer, die wegen ihres Alters für den Krieg nutzlos zu sein schienen, und ergaben sich nicht den Feinden. Auch wenn wir kein Beispiel für ein solches Verhalten hätten, würde ich es doch für herrlich halten, dieses Beispiel zu geben und den Nachkommen zu überliefern. Denn welche Ähnlichkeit hatte jener Krieg mit diesem? Als die Kimbern Gallien verwüstet und schweren Schaden angerichtet hatten, verließen sie jedenfalls irgendwann einmal unser Gebiet und suchten andere Länder auf; Rechtsnormen, Gesetze, Äcker und Freiheit haben sie uns gelassen. Was aber erstreben oder wünschen die Römer anderes, als sich, von Neugier getrieben, auf den Feldern und in den Staaten derer festzusetzen, die sie als ruhmglänzend und kriegsmächtig kennen gelernt haben, und sie unter das Joch ewiger Knechtschaft zu zwingen? Noch nie haben sie ja unter anderer Bedingung Krieg geführt. Wenn ihr aber über das, was sich bei weit entfernten Völkern abspielt, nicht Bescheid wisst, dann schaut auf das angrenzende Gallien, das zu einer Provinz gemacht wurde und nach Änderung des Rechts und der Gesetze den Henkersbeilen ausgeliefert ist und in ewiger Knechtschaft schmachtet.</p>
--	--------------------------------	--

¹ Der Südosten Galliens unterstand bereits seit 121 v. Chr. als Provinz „Gallia Narbonensis“ römischer Herrschaft.

Text B: Tacitus, *Historiae* IV, 73,2 – 74,1

Nach Neros unrühmlichem Ende (68 n.Chr.) geriet das römische Reich unter seinen jeweils nur kurz regierenden Nachfolgern Galba, Otho und Vitellius im sog. „Dreikaiserjahr“ (68/69 n.Chr.) in eine vorübergehende Phase der Destabilisierung, die im Innern durch Bürgerkriege und an den Grenzen durch Aufstände unterworfenen Völker bestimmt war. Als sich mit dem Herrschaftsantritt Kaiser Vespasians (69 n.Chr.) die Situation in Rom stabilisierte, waren auch an den Grenzen des Imperiums bessere Voraussetzungen für eine Sicherung der römischen Herrschaft gegeben. Mit dieser Aufgabe wurde im Jahr 70 n.Chr. der römische Feldherr Petilius Cerialis an der Spitze mehrerer Legionen an die gefährdete Rheingrenze entsandt, wo er die Vertreter grenznaher gallischer Stämme zu einer Versammlung einberief, um ihnen die Vorteile darzulegen, die ihnen angesichts der bedrohlichen Nachbarschaft aggressiver Germanenstämme die Präsenz der Römer in ihrem Gebiet bot.

1	Terram vestram ceterorumque Gallorum ingressi sunt duces imperatoresque Romani
2	nulla cupidine, sed maioribus vestris invocantibus, ¹ quos discordiae usque ad exitium
3	fatigabant, et acciti ² auxilio Germani sociis pariter atque hostibus servitum
4	imposuerant. Quot proeliis adversus Cimbros Teutonisque, ³ quantis exercituum
5	nostrorum laboribus quove eventu Germanica bella tractaverimus, satis clarum. Nec ideo
6	Rhenum insedimus, ⁴ ut Italiam tueremur, sed ne quis alius Ariovistus ⁵ regno Galliarum ⁶
7	potiretur. Eadem semper causa Germanis transcendendi in Gallias: libido atque avaritia et
8	mutandae sedis amor, ut relictis paludibus et solitudinibus ⁷ suis fecundissimum hoc
9	solum vosque ipsos possiderent. Ceterum ⁸ libertas et speciosa nomina ⁹ praetexuntur; ¹⁰
10	nec quisquam alienum servitium ¹¹ et dominationem sibi concupivit, ¹² ut non ¹³ eadem ista
11	vocabula usurparet. Regna bellaque per Gallias semper fuerunt, donec in nostrum ius
12	concederetis. ¹⁴ Nos, quamquam totiens lacessiti, iure victoriae id solum vobis addidimus,
13	quo pacem tueremur; nam neque quies gentium sine armis neque arma sine stipendiis ¹⁵
14	neque stipendia sine tributis haberi possunt.

¹ invocare = um Hilfe bitten

² accire = herbeiholen

³ vgl. Einführung zur Aufgabenstellung (Blatt 1)

⁴ Rhenum insidere = sich am Rhein festsetzen

⁵ Ariovistus: Germanenkönig, der ein gallisches Hilfesuch dazu benützt hatte, in innergallische Zwistigkeiten einzugreifen und sich mit seiner Gefolgschaft in Gallien festzusetzen, bis ihn Caesar 58 v.Chr. vertrieb.

⁶ Galliae, Galliarum = gallische Stammesgebiete

⁷ paludes et solitudines = Sümpfe und Einöden

⁸ ceterum = freilich, allerdings

⁹ speciosa nomina = wohlklingende Begriffe

¹⁰ praetexere = vorschützen, als Vorwand gebrauchen

¹¹ alienum servitium = Versklavung anderer

¹² sibi concupiscere = für sich begehren

¹³ ut non = ohne dass

¹⁴ in nostrum ius concedere = in den Geltungsbereich unseres (d.h. des römischen) Rechts eintreten

¹⁵ stipendia = Soldzahlungen

31. Schülerwettbewerb „Alte Sprachen“ 2012
2. Runde
Erwartungshorizont zur lateinischen Klausuraufgabe

1.	In welcher Absicht und mit welchen Argumenten vergleicht Critognatus die einstige Bedrohung Galliens durch die Germanen (Kimbern und Teutonen) mit der gegenwärtigen Bedrohung durch die Römer?
----	---

Critognatus will die Gallier dazu bewegen, im Kampf gegen die Römer so zu handeln, wie ihre Vorfahren im Krieg gegen die Kimbern und Teutonen gehandelt hatten (*facere, quod nostri maiores ... bello Cimbrorum Teutonumque fecerunt*, Z. 1-3). Ihr Verhalten soll als Beispiel (*exemplum*, Z. 7), d.h. als ein zur Nachahmung verpflichtendes Vorbild, erscheinen. Ausgangspunkt der Argumentation ist dabei der Hinweis auf die Ähnlichkeit der damaligen und der gegenwärtigen Notlage (*simili inopia subacti*, Z. 4). Ihr Ausmaß wird daran deutlich, dass die Gallier im Krieg gegen die Kimbern und Teutonen zur Sicherung ihres Überlebens auch vor Kannibalismus nicht zurückschreckten, indem sie mit dem Fleisch der zum Kampf Untauglichen ihr Leben fristeten (*corporibus ... vitam toleraverunt*, Z. 4/5). Doch damit nicht genug: Verglichen mit dem Kampf gegen die Römer soll es sich bei der Abwehr der Kimbern und Teutonen um einen gar nicht zu vergleichenden Krieg (*nequaquam pari bello*, Z. 2) gehandelt haben. „Was hätte denn der damalige Krieg für eine Ähnlichkeit mit dem gegenwärtigen gehabt?“ (*nam quid illi simile bello fuit?* Z. 9) lautet die rhetorische Frage des Critognatus, der seine Rede mit der Feststellung beschließt, dass die Kimbern schließlich irgendwann abgezogen seien (*aliquando excesserunt*, Z. 11), von den Römern aber ewige Versklavung (*aeternam iniungere servitutem*, Z. 16/17) zu erwarten sei.

2.	Welche Wirkung auf römische Leser dürfte sich Caesar von diesem Vergleich und den durch Critognatus gezogenen Konsequenzen versprochen haben?
----	---

Wie alle Reden in antiken Geschichtswerken dienen die Worte, die Caesar dem Gallierfürsten in den Mund legt, nicht der möglichst getreuen Wiedergabe des wirklich Gesagten, sondern dokumentieren die Darstellungsabsicht des Autors, in diesem Falle also Caesars. Ihm bietet das, was er Critognatus sagen lässt, die Möglichkeit, einerseits die Situation, in der die Rede gehalten ist, und andererseits den Charakter dessen, der redet, wirkungsvoll zu beleuchten. Unter dem ersten Gesichtspunkt kann und soll der Leser offenbar den Eindruck gewinnen, dass Caesar es mit Gegnern zu tun hat, die zum Äußersten entschlossen sind und beim Kampf gegen die Römer vor nichts zurückschrecken. Zugleich kennzeichnet die Rede des Galliers ihn und die Seinen als Vertreter barbarischer Unmenschlichkeit, deren Bekämpfung geradezu als zwingendes Gebot der Menschlichkeit erscheint. Den damit bereits denkbar negativen Eindruck verstärken weitere Merkmale. Critognatus sucht seine Zuhörer davon zu überzeugen, dass die Gallier sich in einer ähnlichen Notlage (*simili inopia*) wie bei der Abwehr der Kimbern befänden, widerspricht sich aber selbst im selben Augenblick, wenn er betont, dass der damalige Krieg mit dem jetzigen überhaupt nicht zu vergleichen sei (*nequaquam pari bello*). Besonders provozierend muss in römischen Ohren das Argument klingen, der von den Kimbern angerichtete Schaden sei deshalb weit weniger schlimm als der von den Römern drohende, weil sie ja irgendwann abgezogen seien (*aliquando excesserunt*). Gerade in Rom erinnert man sich deutlich genug daran, dass es die von den Römern vor wenigen Jahrzehnten errungenen Siege waren, die die Kimbern- und Teutonengefahr gebannt hatten (vgl. Text B, Z. 4/5 und Aufgabe 4) und die Gallier von ihren ungebetenen Gästen

befreiten. Umso absurder dürfte deshalb Caesars Lesern auch die Behauptung des Critognatus erschienen sein, die Römer wollten sich „von Neid getrieben“ (*invidia adducti*, Z. 14) in dem Stammesgebiet derer festsetzen, deren Ruhm und Kriegstüchtigkeit sie kennen gelernt hätten (*quos fama nobiles potentesque bello cognoverunt*, Z. 14/15).

3.	Übersetzen Sie den ersten Satz des Textes (<i>Terram vestram ... servitutum imposuerant</i>).
----	---

„Euer Land und das der übrigen Gallier haben römische Heerführer und Imperatoren nicht aus Begierde betreten, sondern weil eure Vorfahren, die ihre Zwistigkeiten bis zum Untergang strapazierten, um Hilfe riefen, und die zur Hilfe herbeigeholten Germanen hatten Verbündeten ebenso wie Feinden <das Joch der> Knechtschaft auferlegt.“

4.	Welche Motive bestimmen nach der Darstellung des Petilius Cerialis a) einerseits das Verhalten der Römer, b) andererseits das Verhalten der Germanen gegenüber den Galliern?
----	---

Petilius Cerialis beginnt seine Darlegung mit der nachdrücklichen Feststellung, dass es nicht römische Begehrlichkeit, sondern gallische Hilferufe gewesen seien, die die Römer zum Eingreifen in Gallien veranlasst hätten. Zwei ergänzende Hinweise verdeutlichen die näheren Umstände: Die Hilferufe der Gallier hatten ihren Grund in deren heilloser Zerstrittenheit und sie richteten sich auch an die Germanen (*et acciti auxilio Germani*, Z. 3), deren Eingreifen freilich Verbündeten und Feinden gleichermaßen das Joch der Sklaverei auferlegte (*sociis pariter atque hostibus servitutum imposuerant*, Z. 3f.). Das Stichwort ‚Germanen‘ gibt P. C. Gelegenheit, an die Erfahrungen zu erinnern, die die Römer selbst mit germanischen Invasoren gemacht hatten, als sie sich in mehreren Schlachten und unter größten Mühen der angreifenden Kimbern und Teutonen erwehren mussten. So ergibt sich für die drei beteiligten Völker aus der Sicht der Römer eine eindeutige Rollenverteilung: Die Gallier erscheinen als die Bedrängten, die – nicht ohne eigenes Verschulden (*discordiae!*) – um Hilfe rufen, die Germanen als Quelle einer für Verbündete und Feinde gleichermaßen bedrohlichen Gefahr, die Römer schließlich als Helfer der Bedrängten und siegreiche Überwinder der Aggressoren. Besonderen Wert legt P. C. auf die Herausarbeitung der gegensätzlichen Motive, die das Verhalten der Römer und das der Germanen bestimmen. Dass die Römer sich am Rhein festsetzten, dient nicht dem Schutz Italiens (*Nec ideo Rhenum insedimus, ut Italiam tueremur*, Z. 5f.), sondern der Abwehr germanischer Herrschaftsansprüche auf Gallien. Dagegen steht hinter den Übergriffen der Germanen auf gallisches Gebiet, stets ein und dasselbe Motiv, nämlich Willkür, Habgier und das Streben, die Sümpfe und Einöden Germaniens mit dem fruchtbaren Boden Galliens zu vertauschen (*libido atque avaritia et mutandae sedis amor ...*, Z. 7ff.).

5.	Welche inhaltlichen und stilistischen Merkmale charakterisieren die Argumentation c) des Critognatus, d) des Petilius Cerialis ?
----	--

Für beide Reden gilt der bereits zu Aufgabe 2 gegebene Hinweis, dass antike Historiker die in ihre Darstellung eingefügten Reden vor allem in der Absicht gestalten, charakteristische Merkmale der Situation und der Persönlichkeit des Redenden zu verdeutlichen. Mit Critognatus lässt Caesar einen fanatischen Römerfeind in der Erwartung des bevorstehenden Entscheidungskampfs um das Schicksal Galliens zu Wort kommen. Seine Antwort auf die selbstgestellte Frage, was er zu raten habe, beginnt mit dem demonstrativ an die Spitze gestellten Wort *facere* (Z. 1). Eine solche Rede will die Zuhörer nicht zum Nachdenken

bringen, sondern zum Tun, zum Handeln drängen. Das Mittel, mit dem Critognatus die Gallier in seinem Sinne zu beeinflussen versucht, ist einerseits das der extremen Steigerung und andererseits das der kontrastierenden Gegenüberstellung. Wie die Vorstellung, durch den Verzehr der zum Kriegsdienst Untauglichen das eigene Überleben zu sichern, inhaltlich ein äußerstes Extrem bedeutet, so bedient sich auch der sprachliche Ausdruck der höchsten Steigerung, wenn gerade dieses Verhalten als das Herrlichste (*pulcherrimum*, Z. 8) gelten und um der Freiheit willen (*libertatis causa*, Z. 7) geleistet werden soll. Extreme Steigerung und schärfste Kontrastierung bestimmen auch den Vergleich der Erfahrungen, die die Gallier einst mit den Germanen gemacht hatten und nun von den Römern zu gewärtigen haben. Zwar hatten die Kimbern Gallien verwüstet (*depopulata Gallia*, Z. 9) und schweres Unheil angerichtet (*magna inlata calamitate*, Z. 9f.), aber das ging vorüber und zerstörte nicht die Grundlage gallischen Lebens; denn Rechtsnormen, Gesetze, Felder und Freiheit blieben den Galliern erhalten. Ganz anders sind dagegen die Folgen einer Überwältigung durch die Römer einzuschätzen. Sie werden nicht wie die Kimbern irgendwann abziehen; denn was erstreben sie anderes, als sich in Gallien festzusetzen (*considerare*, Z. 15) und den Galliern ewige Knechtschaft aufzuzwingen (*aeternam inungere servitutem*, Z. 15f.)? Macht schon die Form der rhetorischen Frage die Gewissheit dieser Perspektive deutlich, so beseitigt der abschließende Blick auf den bereits römisch beherrschten Teil Galliens letzte Zweifel. Dort sind keine gallischen Rechtsnormen und Gesetze erhalten geblieben; an ihre Stelle traten römische Henkersbeile als Garanten fortdauernder Versklavung.

War die Rede des Critognatus dazu bestimmt, die Gallier emotional auf den bevorstehenden Entscheidungskampf gegen die Römer einzustimmen, so spricht Petilius Cerialis zu seinen gallischen Zuhörern in völlig anderer Absicht. Er will nicht Emotionen wecken, sondern Tatsachen sprechen lassen, auf die sich die Gallier besinnen sollen. Sie müssen sich daran erinnern lassen, dass sie selbst es waren, die in der Bedrängnis ihrer heillosen Zerstrittenheit die Römer und außer den Römern auch die Germanen in ihr Land riefen. Die historischen Erfahrungen, die sich in der Vergangenheit aus dem Verhalten der Römer und dem der Germanen ergaben, sollen den Galliern zeigen, dass die Rolle der Römer in diesem Geschehen eine defensive, die der Germanen dagegen eine aggressive war. Dabei begnügt sich P. C. nicht damit, römischen Altruismus (die Verteidigung der Rheingrenze, soll nicht Italien, sondern Gallien schützen) die egoistischen Motive der Germanen (Hemmungslosigkeit, Habgier) gegenüberzustellen. Er entlarvt auch ihre propagandistische Verbrämung durch wohlklingende Parolen, die von allen im Mund geführt werden, die sich die Beherrschung und Unterwerfung anderer zum Ziel gesetzt haben. Die nachdrücklich betonte Allgemeingültigkeit dieser Erfahrung, könnte den Gedanken nahe legen, dass sie nicht nur durch das Verhalten der Germanen, sondern auch durch das der Römer bestätigt wird. Dieser Konsequenz entzieht sich P. C. (oder Tacitus?) freilich dadurch, dass er für die Unterordnung der Gallier unter römische Oberhoheit ganz andere Worte findet als dafür, dass sie unter germanische Herrschaft gerieten. Während den Germanen bescheinigt wird, dass sie den so fruchtbaren Boden Galliens und die Gallier selbst „in Besitz nahmen“ (*possiderent*, Z. 9), heißt es im Fall der Römer, dass die Gallier „sich in den Bereich unseres (d.h. des römischen) Rechts begaben“ (*in nostrum ius concederetis*, Z. 11f.). Nicht weniger bedeutsam ist der Unterschied zwischen der Feststellung, dass die Germanen „Verbündeten wie Feinden in gleicher Weise das Joch der Knechtschaft auferlegten“ (*sociis pariter atque hostibus servitutem imposuerant*, Z. 3f.), und der Aussage, dass die Römer den Galliern nach Siegerrecht „nur das hinzugaben, was dem Schutz des Friedens diene“ (*iure victoriae id solum vobis addidimus, quo pacem tueremur*, Z. 12f.). Die anschließende Begründung, dass Ruhe unter den Völkern nun einmal nicht ohne Waffen, Waffen nicht ohne Soldzahlungen und Soldzahlungen nicht ohne Abgaben zu haben seien (Z. 13f.), drückt der von Rom verfügte Ordnung geradezu das Siegel zwingender Logik und evidenter Naturnotwendigkeit auf.